

FEUILLETON

Kaaba und Campanile

Aus Furcht vor Islamisten sagt Venedig eine Installation der Biennale auf dem Markusplatz ab

VON RAINER HAUBRICH

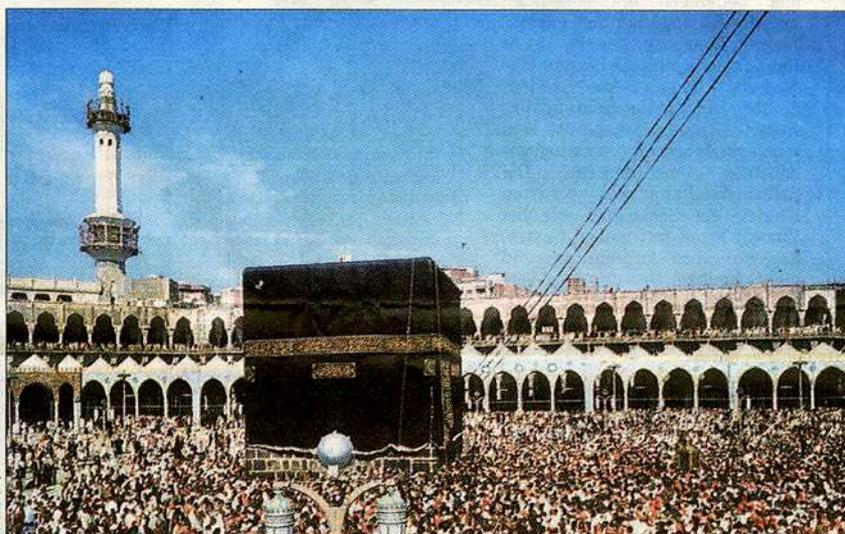
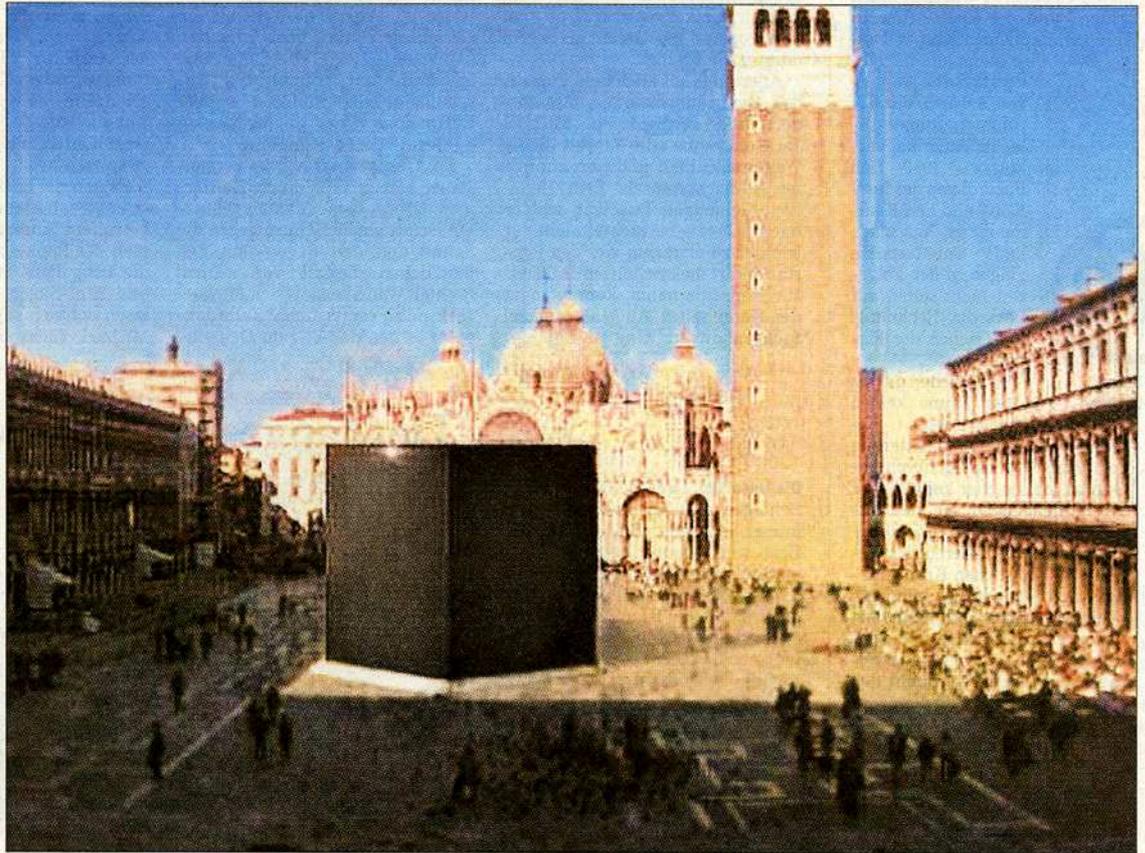
Eine verblüffende Idee, ein magisches Bild: In der Mitte des Markusplatzes thront ein 15 Meter hoher schwarzer Würfel, ein Kubus aus Metall, bedeckt von schwarzen Stoffbahnen. Wie der Monolith in Kubricks „Odyssee im Weltraum“ steht er da und verfremdet mit einem Schlag seine ganze Umgebung. Näher liegt allerdings eine andere Assoziation: es ist die Kaaba in Mekka, die zentrale Kult- und Pilgerstätte des Islam. Es war dieses Bild, das der deutsche Künstler Gregor Schneider im Sinn hatte, als er seine Installation mit dem Namen „Cube“ für die diesjährige Kunstbiennale plante. Er fand den Markusplatz ideal für sein Kunstwerk, weil hier von der arabischen Welt beeinflusste Gebäude auf europäische Bauten trafen.

Doch den Behörden in Venedig war die Sache zu heikel. Sie haben die Großskulptur wegen einer möglichen Verletzung von Gefühlen muslimischer Betrachter vom Markusplatz verbannt. Es habe die Sorge bestanden, daß sich diese von dem Werk provoziert fühlen könnten und für die Stadt damit die Gefahr von Terroranschlägen gewachsen wäre. Die Biennale bemühte sich um einen anderen, weniger prominenten Ausstellungsort, doch auch dazu wurde keine Erlaubnis erteilt.

Die entsprechenden Seiten im Katalog sind schwarz – während in früheren Jahren nicht verwirklichte Aktionen wenigstens dort auf Papier dokumentiert worden waren. Lediglich ein paar Simulationen in den Ausstellungshallen des Arsenalen zeigen, welche Wirkung von dem Werk hätte ausgehen können. Doch von der zuständigen Kuratorin Rosa Martínez, mit María de Corral gemeinsame künstlerische Leiterin der 51. Biennale, wurde im Vorfeld keine öffentliche Initiative bekannt, mit der sie versucht hätte, die umstrittene Arbeit auch gegen Widerstände durchzusetzen.

Ursprünglich hatte Schneider tatsächlich eine Replik der Kaaba vorgesehen. Das Vorbild, dessen Name auf arabisch „Kubus“ oder „Würfel“ bedeutet, mißt etwa 12 mal 10 mal 15 Meter und befindet sich im Innenhof der großen Moschee in Mekka im heutigen Saudi-Arabien. Umhüllt ist die Kaaba von der Kiswah, dabei handelt es sich um einen schwarzen Brokat, der jährlich erneuert wird. Sein schließlich geplantes Werk unterscheidet sich in Abmessungen, Funktion und Materialien von der Kaaba. Und der Kubus sei schließlich eine Grundform moderner westlicher Kunst.

Provokation war nicht mein Ziel“, sagt Schneider, „mich interessieren Räume.“ Auch faszinierte ihn die formale Nähe



Eine Computersimulation (gr. Bild oben) des geplanten Kunstwerks von Gregor Schneider: Vor dem Markusdom erhebt sich ein schwarzer Kubus. Die Ähnlichkeit zum Standort der Kaaba in Mekka ist verblüffend

der Kaaba zum Kanon der minimalistischen Kunst. „Möglicherweise haben beide mehr miteinander zu tun, als uns bekannt ist“, so Schneider. Er habe während der Planungen auch den Rat streng religiöser Moslems eingeholt. Ihm gehe es um einen Dialog der Kulturen, nicht um Konfrontation. Der Künstler überlegt nun, die Arbeit möglicherweise in London oder vor dem Berliner Reichstag zu realisieren.

In der Tat ist schwer nachvollziehbar, warum dieses

Kunstwerk die religiösen Gefühle von Muslimen verletzen soll. Wie leicht ließe sich der Würfel vom Markusplatz auch ganz anders interpretieren, als Symbol für das Vorrücken des Islam in Europa. Wo sind die Stimmen aus dem Abendland, die in der Kaaba vor dem Markusdom, dem Sitz des Patriarchen von Venedig, eine Provokation für die christlichen Gläubigen sehen?

Westliche Gesellschaften sind von ihren Künstlern seit langem härtere Provokationen ge-

wöhnt, denkt man etwa an den Nigerianer Chris Ofili, der 1998 mit einer Figur der Heiligen Maria aus Elefanten-Dung den Turner-Preis gewann, Großbritannien höchste Kunstauszeichnung. Ein Jahr später sorgte der Italiener Maurizio Cattelan für heftige Kontroversen mit seiner Skulptur des Papstes, der von einem Felsbrocken getroffenen am Boden liegt.

Bisher schien im Westen ein Konsens darüber zu herrschen, daß die Freiheit auch höchst

Der Künstler

Das Projekt einer Kaaba auf dem Markusplatz ist nicht das erste Biennale-Werk von Gregor Schneider. Er vertrat Deutschland auf der Biennale 2001 mit seinem „Haus Ur“, für das er den Goldenen Löwen erhielt. Das Labyrinth dieses Psycho-Hauses folgte keinem erkennbaren konstruktiven Prinzip, sondern der Logik eines scheinbar nicht zielorientierten Handelns. Heute gehört Schneider zu den international erfolgreichsten jüngeren deutschen Künstlern. Er wurde 1969 in Rheydt geboren und begann 1985, sein Elternhaus als Kunstwerk umzugestalten. Schneider huldigt der „Schönheit“ des Heruntergekommenen, seine Werke bestehen meist aus (Re-)konstruktionen beklemmender Architekturen.

provokativer Kunst ein Ausdruck liberaler Gesellschaften sei. Doch mit dem gestärkten Selbstbewußtsein gerade der katholischen Kirche scheint dieser Konsens brüchig zu werden. Andere Religionen hätten sich ein Empfinden dafür bewahrt, daß auch die Kunst nicht alles dürfe, heißt es nun. Die Entscheidung des wichtigsten Kunstfestivals der westlichen Welt, vor einer möglichen Kritik durch Islamisten zurückzuzweichen, gibt dieser Debatte neue Nahrung.